

Liechtensteiner Volksblatt

Abonnement: für das Inland, die Schweiz, Österreich und Ungarn
vierteljährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 18.—, vierteljährlich Fr. 2.50
für das übrige Ausland ganzjährig Fr. 15.—, halbjährig Fr. 7.50
Anzeigengebühr: im Inland die 10. Zeile 10 Rp., Ausland
15 Rp.; Restamen das Doppelte. — Vollständig Fr. IX/2988.
vierteljährlich Fr. 3.80. Postamt, bestell. 30 Rp. Zusätzl.
Telefon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen, die nachgelagerten Postämter, die
Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die
Einfendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an
die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzuliefern.
Anfertigung durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volks-
blattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schönbühl-Druckerei A. G.
St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Un unsere Leserinnen und Leser!

Mit der heutigen Nummer beginnen wir mit einem neuen, wiederum sehr spannenden Roman.

„Aus dem Leben einer Erzieherin“

bringt Franz von Seeburg tiefreligiöse und doch aus dem praktischen Leben gegriffene Episoden, die jeden Leser zu fesseln vermögen, besonders wenn die ersten Kapitel vorüber sind.

Sanct Nikolaus.

Obwohl Sonntag ist das Fest des hl. Nikolaus. Alle guten und braven Kinder freuen sich alle Jahr auf diesen Tag, weil sie Pechel und Nüsse und allerlei Gutes vom Samichlaus erwarten und bekommen; weniger freuen sich darauf die unfolgsamen Kinder, weil sie nicht selten statt einem Puppel eine Nute kriegen vom Schmutzli, diesem gefürchteten Mann.

Welch du, lieber Leser, warum der hl. Nikolaus immer mit vollen Händen und Armen dargestellt wird. Eben auf diese Frage soll die Geschichte sprechen, die ich aus alten Büchern und in ihren gutmütigen Worten erzählen will.

Einmal war ein böses Hungerjahr in des Sanct Nikolaus Land. In der gleichen Zeit sollten viele Schiffe mit Korn vom Orient zum Kaiser fahren. Nach dem Willen Gottes aber schlug der Wind die Schiffe in des Sanct Nikolaus Land. Da sprach der Bischof zu den Schiffen: „Gebt mir von dem Korn um Gottes Willen aus jedem Schiff ein wenig.“ Da sprachen sie: „Herr Bischof, man hat uns halt das Korn gemessen.“ Da sprach er: „Nun tut, was ich euch gebeten habe. Ich will vor Gott Bürgen sein, daß euch am Korn nichts abgeht.“ Da liehen sie ihm das Korn, so wie er gebeten hatte; denn sie hatten viel von seiner Heiligkeit gehört, und maßen ihm dreihundert Scheffel davon.

Und später, da die Schiffleute heimkamen, da maßen sie ihr Korn nach Sanct Nikolaus Rede. Und da sie es gemessen, fand sich, daß kein Scheffel fehlte, auch von denen nicht, die sie Sanct Nikolaus überlassen hatten. Da wurden sie erst recht froh und sagten das Wunder von ihm überall im ganzen Lande herum. Der hl. Nikolaus aber gab das Korn den armen Menschen, wo er sie fand.

Mein lieber Leser! Könnst du nicht auch etwas Sanct Nikolaus spielen gegen ein paar arme Leute in dieser Winterszeit? Hast nicht etwa ein warm Stück Tuch für einen frierenden Kind, ein trocken Paar Schuh für kalte arme Füß, einen Franken Geld für ein armes Kind, einen nahrhaften Teller Suppe für einen

dürftigen Mittageßer, eine vorige Spielsach für ein ander Kind, das froh drum war, und zu allem dies und diesem andern noch ein gutes liebes Wort für verachtete und geschmähte Menschen. Wie wär's, wenn du einmal wie Sanct Nikolaus den Fensterlein der Armut und Not nachgingst zu stiller Winterszeit, ohne Geiguel, ohne Schellen, ohne Kerzen und Fackel, nur ganz in der Verborgenheit, aber mit der Herzengüte des heiligen Nikolaus, und täteh ein Flug werfen auf die guten alten und kleinen armen Leute?

Besinn dich darauf. Das ist der rechte Schluß zu der Geschichte vom Sanct Nikolaus. ... ft.

Die Straße.

Die Innenteerung ist ähnlich dem Betonieren. Das Schottermaterial wird gewaschen und gut getrocknet. Das Bindemittel wird durch Erhitzung oder durch später verdunstende Lösungsmittel flüchtig gemacht und mit dem reinen, trockenen Schotter gemischt und dieser Teerbeton auf die ebenfalls gereinigte und trockene, eventuell leicht vorgekehrte Schotterstraße, die aber keine Feinschotter- und Deckschicht zu haben braucht, ausgebreitet und zwar in ein oder zwei Schichten, die wie zuvor mit Steinplitz und Sand bedeckt und festgewalzt werden, worauf zum Schluß zur besseren Dichtung noch eine Oberflächenteerung nachfolgt.

Auf die Einzelheiten und Unterschiede der verschiedenen Verfahren kann hier nicht eingegangen werden; in den Grundzügen erfolgen sie nach der gegebenen Beschreibung. Der Erfolg der Teerung hängt von der Güte des Gesteins und des Bindemittels und von der Sorgfalt der Arbeit ab. Aus der Beschreibung dürfte ersichtlich sein, daß die Teerung für eine aus weichem Kies, Behm und Ruhfladen bestehende Landstraße nicht in Frage kommen kann. Sie würde natürlich den Staub teilweise binden und die Straßendecke festigen, auf genannter Unterlage wäre aber die Lebensdauer zu kurz und die Erhaltung und Erneuerung zu teuer. Bei uns müßten ca. 10 bis 15 cm des Straßenkörpers abgehobelt werden und könnte die hart gefahrene Unterflucht die Packung ergeben. Auf diese harte Planie käme also direkt der Grobschotter und Feinschotter zu liegen und darüber eine feinkörnige Deckschicht und geteert in der beschriebenen Art bei Oberflächenteerung.

In der Schweiz sind Versuche im Gange, die selbsttellen sollen, ob statt des besten Schotters (Granit, Diorit, Basalt) nicht auch gesunder Schotter aus Dolomit und Sandstein verwendet werden darf, denn selbstverständlich verur-

sacht für das kalkreiche Boralpengebiet die Beschaffung von Granitschotter erhebliche Transportkosten.

Die Straßenteerung ist also nicht ein einfaches Staubbindeverfahren, sondern eine regelrechte Straßenausbauweise, die natürlich nach den Anforderungen des Verkehrs zu wählen ist. Es genügt z. B. die Oberflächenteerung für gemischten Auto- und Pferdeverkehr nicht, weil ihre dünne Deckschicht leicht durch Pferdehufe beschädigt wird. Für solche Verkehrsverhältnisse ist also die bessere und teurere Innenteerung zu wählen. Die Teerstraßen müssen nach ihrer Erstellung wochenlang sorgfältig überwacht werden, weil jeder Schaden und Fehler sofort nachgearbeitet und ausgebessert werden muß.

Mit diesen Ausführungen ist über die Erstellung kot- und staubfreier Straßen für allgemeine Orientierung genug gesagt, doch ist der Verfasser gerne bereit, etwaigen Interessenten Angaben über die neueste Fachliteratur zukommen zu lassen und es sollen nur noch einige allgemeine Gesichtspunkte besprochen werden.

Die meisten Mitbürger erinnern sich noch, daß wiederholt für eine Bahn Scaan-Balgers mit Anschluß nach Landquart Stimmung gemacht wurde. Bei zunehmendem Verkehr könnte dieses Projekt später Berechtigung finden. Die Entwicklung des Kraftwagenverkehrs läßt aber die Notwendigkeit einer Bahn erheblich zurücktreten. Durch Omnibuslinien können abgelegene Gebiete in beste Verbindung mit den Hauptverkehrsräumen gebracht werden. Nun sind wir aber kein abgelegenes Gebiet, wir liegen an der Linie Wien-Zürich-Paris und Italien-Spüngen-Bodensee. Wir können ohne Bahnbau Teil einer Weltverkehrsader sein, wenn wir unsere Straßen dafür tauglich machen und halten. Aber dem Rhein werden gewiß früher oder später die Straßen modernisiert und wenn wir dann unsere Straßen noch im heutigen Zustand haben, so sind wir bald nicht an sondern weit neben der großen Durchgangslinie.

Unsere Straßen haben nicht nur den Mangel, daß sie eine unzulänglich feste Decke und infolge dessen große Staub- und Kohlbildung aufweisen, sie sind auch zumal in den Ortschaften stellenweise zu schmal, zu unübersichtlich und übersteigert alle Mißregeln mit ständig wechselnden und viel zu großem Gefälle. Nenneln, Schaaner Steinbruch, Vaduz Herrengasse und Bürgersheim. Für geteerte Straßen wird maximal ein Gefälle von 5 Prozent, in Ausnahmefällen 6 Prozent angegeben. Bei stärkerer Steigung wächst die Gefahr, daß die angestrengt ziehenden Pferde mit den Hufen die Straßendecke schädigen und auch bei den Kraftwagen wächst die reizende Rückwirkung auf

die Strafe. Für Hauptverkehrsstraßen gelten folgende Hauptgesichtspunkte:

Der Kern der Ortschaften wird nicht durchschnitten, sondern nur am Außenkreis gestreift. Starke Steigungen und Gefälle sind zu vermeiden. Die derzeitigen Landstraßen würden demnach nur streckenweise sich mit der späteren Hauptstraße decken, die im übrigen den Rücken sowie den Hauptkern der Ortschaften nach der Rheinseite zu ausweichend unser Land durchziehen würde, um über die Balzener Brücke oder beim Marmorbruch dem Rhein entlang Anschluß in der Schweiz zu finden.

Das kann als ein weitverbreitetes Phantasielied erscheinen, doch wird andernorts (auch in der Schweiz) bereits nach diesen Gesichtspunkten gebaut. In Italien wird zur Zeit eine Autostraße hergestellt mit Ueberführungen und Unterführungen, wie bei der Eisenbahn, also ohne jede Kreuzung in gleicher Höhe. Sofern die Ausdehnung unserer Ortschaften zu Straßenneuanlagen führt oder sofern an eine Verbesserung der Straßenbauweise herangeschritten wird, oder die Rücken Straßenverlegungen angebracht erscheinen lassen, so dürften vorliegende Anregungen berücksichtigt werden, damit wir allmählich dahin kommen, daß ein Stück Weltverkehr staub- und kotfrei und geräuschlos durch unser Land puffert. Oder wollen wir lieber auf den Luftverkehr warten? Die Luft braucht keine Teerung.

Von Steuern, Straßen und Reklame.

Vom Automobil-Club von Liechtenstein, Sektion Liechtenstein des Automobil-Club der Schweiz, ist uns folgender Artikel zugegangen: Das Projekt einer durchgreifenden Erhöhung der Automobilsteuern läßt ein Problem in den Vordergrund treten, welches sich je länger, desto mehr zu einer wahren Ralamität ausgewachsen hat: der Zustand unserer Straßen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man weit gehen kann, bis man einen ähnlichen Prozentsatz an schlechten Straßen findet wie hierzulande. Die Ursachen dieses Mißstandes zu beleuchten, können wir uns an dieser Stelle um so eher erfragen, als wir an kompetenter Stelle keinen Zweifel über unsere Ansicht gelassen haben.

Weitere Kreise interessieren vielmehr die Frage, wie wir aus der jetzigen Mißere herauskommen können. Größt, selbst wenn die Möglichkeiten, die sich mit der Erhöhung der Automobilsteuern ergeben, richtig ausgenutzt werden, wird es noch lange dauern, bis wir die Frucht unserer Mehreinnahme ernten werden. Vorkäufig wird sich der Stand der Dinge noch immer auf die kurze Formel bringen lassen: hohe

Feuilleton.

1 Aus dem Leben einer Erzieherin.

Von F. v. Seeburg.
— (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

In einem kleinen Städtchen des bayerischen Oberlandes lebte zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts ein sogenannter „kleiner Beamter“ mit seiner Familie, die außer ihm und seiner Gattin Fanny noch aus vier kleinen Kindern, einem Knaben und drei Mädchen, bestand. Solch ein „kleiner Beamter“ ist heutzutage noch immer etwas Kleines, obwohl man die Gehalte mehrmals aufgebessert hat und war damals etwas recht Kleines, da diese guten Herren mit ihren Familien ein gar armes, sorgenvolles Leben führten. Denn der Gehalt war gar gering, viel kleiner als der liebe Gottesseggen in der Familie. Allerdings sah der „Herr Aufschläger“ abends im Beamtenbüchlein auf der Post, und wenn er über den Marktplatz des Städtchens ging oder am Sonn-

tag um zehn Uhr „in die Herrenmesse“, da zogen die Bürger den Hut ab und die Frauen grüßten freundlich; aber so sehr das den Herrn Aufschläger auch freuen mochte, — es machte doch, wie man sagt, die Suppe nicht fett und mit dem Respekten der Bürger konnte er keinen Braten betreiben.

Sagt man ein gar kluges Sprichwort: „Reich ist wer sich genügen läßt“, und in diesem Sinne war auch der Aufschläger Konrad ein reicher Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte; das ist ein Stück Reichtum, nämlich Zufriedenheit; dann lebte er im tiefsten Frieden mit seiner Gattin und in eifrigster Zingebung an seine Kinder; das ist das andere Stück Reichtum — die wahre Liebe in der christlichen Familie; und endlich war er ein feister, glaubenstreuer Katholik, fromm und gottvertrauend, und das war das dritte und schönste Stück Reichtum — der Glaube. Und so waren die paar Hundert Gulden Gehalt hinreichend, um einfach und ehrlich zu leben und die Familie so gottvertrauend, um in bescheidenen Verhältnissen recht glücklich zu sein.

„Wenn der Aufschläger Konrad nicht solch ein Finsterling wäre“, meinte der gnädige und oft sehr ungnädige Herr Landrichter — „so hätte man ihn schon längst für einen einträglicheren Posten in Vorschlag bringen können; aber es ist eine wahre Schande, wie er vor jedem Kaplan zuerst den Hut abzieht, mit den Pfarrern so freundlich tut und um alles in der Welt am Freitag kein Fleisch isst!“ Erinnern Sie sich noch, meine Herren, wie uns der Aufschläger am letzten Fronleichnamstage die Schande antat, und den Rosenkranz in der Hand, mit der Profession ging. Und wie ich es ihm dann amtlich verwiesen habe, sagte er mir kurzweg, das ginge mich nichts an. Er habe seinen Kopf, aber nicht Herz und Glaube dem Staate zu eigen gegeben. Und wolle man je einmal so weit gehen, ihm seinen Glauben zum Verbrechen zu machen, so danke er für den Staatsrock! Nun frage ich Sie: Kann man einen solchen Finsterling der hohen Regierung empfehlen und müßte man nicht fürchten, sich selbst dabei zu blamieren?“

zweite Affessor, eine kurze, dicke Gestalt mit einem wahren Bierkarze im Gesichte; neulich hatte ich beim Aufschläger zu tun und suchte ihn in seiner Wohnung auf. Als wir mit unserem Gespräche zu Ende waren, fragte er mich, ob ich seine Kleinsten sehen wollte. Ich wollte nicht nein sagen, obwohl ich kein Freund von Kindern bin, und ging mit ihm in die hintere Stube. Da lag denn seine Jüngste in der Wiege, ein gesundes, dickes Kind, und spielte — ruten Sie womit? — mit einem Rosenkranz! Lachen Sie nur — das Beste kommt erst! Sagt nicht der Aufschläger mit einer wahren Betrübenmiene zu mir: „Sehen Sie, Herr Affessor, meine kleine Josephine ist ein wahres Muttergotteskind, ein „Marienkind“. Hat sie den Rosenkranz in den kleinen Händen, so liegt sie stundenlang ruhig da und die Mutter hat fast gar keine Mühe mit dem Marienkinde, ich denke, das Kind soll wohl unter dem besonderen Schutze der Himmelsmutter stehen.“

Und da lachten die vier Herren aus vollem Halse und riefen: „O, der Schwachkopf, der Finsterling, der Narr!“ —

Vom Leben eines kleinen heranwachsenden Kindes gibt es wenig zu erzählen; ist ja der